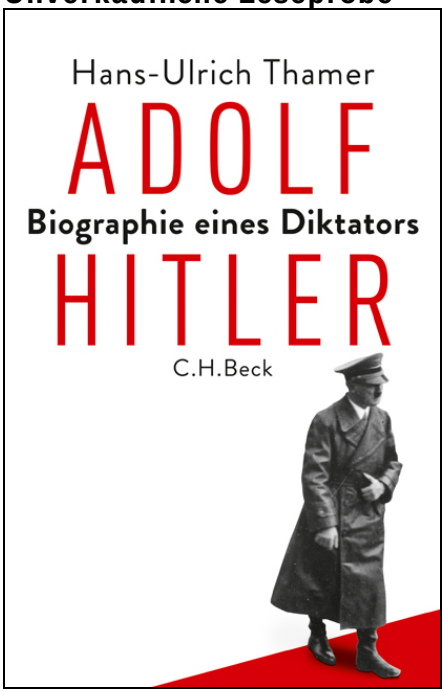
C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

Unverkäufliche Leseprobe



Hans-Ulrich Thamer
Adolf Hitler
Biographie eines Diktators

2018. 352 S., mit 30 Abbildungen und einem farbigen Vorsatz. Gebunden.
ISBN 978-3-406-71375-0

Weitere Informationen finden Sie hier:
https://www.chbeck.de/4469

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Hans-Ulrich Thamer

ADOLF HITLER

Biographie eines Diktators

C.H.Beck

Vorderer und hinterer Vorsatz:
• «Wir tragen das Hakenkreuz in unsere Kirche.» Mitglieder der «Evangelischen Frauenhilfe» und der «NS-Frauenschaft» im nordhessischen Rotenburg stickten 1934/35 einen Wandbehang und trugen ihn am 1. Mai 1935 in einer feierlichen Prozession vom Rathaus in die evangelische Kirche – ein Zeugnis der nationalen Zustimmungsbereitschaft großer Teile des Kirchenvolks zum NS-Regime.

• Auch wenn der unbekannte Autor dieses Schildes nicht richtig gerechnet hat, er konnte keinen besseren Ort für seine Bilanz der zerstörerischen Herrschaft Hitlers auswählen als das Trümmerfeld der Berliner Innenstadt.

Frontispiz:
Seit 1923 hat Heinrich Hoffmann in zahllosen Porträtsitzungen mit Adolf Hitler versucht, das richtige Führerbild zu inszenieren. Warum dieses Foto aus dem Jahre 1925 von der NS-Publizistik nie veröffentlicht wurde, kann man nur erahnen. Wie immer zeigt sich Hitler auf diesem Bild starr und entschlossen, aber vielleicht erschien der Hund eindrucksvoller als die Person. Die zerbrochene Fotoplatte hinter dem «Führer» deutet überdies an, wie fragil eine solche Inszenierung sein kann.

Mit 30 Abbildungen und einem farbigen Vorsatz

1. Auflage. 2018
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018
Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Hitler in München im Trauerzug für den verstorbenen General Erich Ludendorff, 22. Dezember 1937 (Ausschnitt); ullstein bild
ISBN Buch 978 3 406 71375 0
ISBN eBook 978 3 406 71376 7

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel sowie versandkostenfrei auf unserer Website www.chbeck.de.
Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere Informationen.

INHALT

1. EINLEITUNG 7

2. EIN NAMENLOSER – 1889–1919 17
Jugendjahre und Künstlerträume 18
Fehlschläge 24
Kriegserlebnis und Räteherrschaft 41
Der Weg in die Politik 67

3. DER AGITATOR – 1920–1923 70
Der Weg in die Partei 70
Der «Trommler» und seine frühe Gefolgschaft 74
Ein «deutscher Mussolini»? 82
Der Putschist 87

4. DIE ERFINDUNG DES «FÜHRERS» – 1924–1929 97
Die Erfindung einer Biographie.
Landsberger Haft und «Mein Kampf» 97
Die Formierung der Führerbewegung 110
Hitler «privat». Selbstinszenierung und
Lebensgewohnheiten 125

5. MACHTANSPRUCH UND
MACHTKÄMPFE – 1929–1933 133
Durchbruch zur Massenbewegung 133
Hitlers Strategien der Machteroberung 142
Das Wahljahr 1932 147
Führerkult und Massenmobilisierung 148
Alles oder nichts? Machtspiele und Intrigen 1932/33 . . . 152

6. DER «FÜHRER» DER NATION – 1933–1939 160
Gleichschaltung und Alleinherrschaft 160

Die Röhm-Affäre 184
Der nationalsozialistische Führerstaat 192
Terror und Verfolgung 198
«Führer» und «Volksgemeinschaft» 205
Der «Führer privat». Privatheit als Inszenierung 215
Der Weg in den Krieg. Außenpolitik und Aufrüstung. . . 224

7. DER KRIEGSHERR UND DIE NATIONAL-SOZIALISTISCHEN VERBRECHEN 253
Auf dem Höhepunkt der Macht 1939/40 253
«Unternehmen Barbarossa»: Lebensraum- und Vernichtungspolitik 263
«Volksgemeinschaft» und «totaler Krieg» 280
Terror und NS-Besatzungspolitik 285
Holocaust. Die Ermordung der europäischen Juden. . . . 289
Widerstand gegen Hitler 297
Die totale Niederlage 302
Der Rückzug in den Bunker 308

8. HITLER UND KEIN ENDE 315

Anmerkungen. 324
Ausgewählte Literatur 338
Bildnachweis. 343
Ortsregister. 344
Personenregister 348

1. EINLEITUNG

Er ist noch immer da. Der lange Schatten Adolf Hitlers lastet nach wie vor auf der deutschen und europäischen Geschichte. Mit seinem Namen verbindet sich bis heute die Erinnerung an Diktatur, Krieg und Völkermord. Er ist zum Inbegriff des Bösen und des Monströsen geworden. Zu den Bildern von Hitlers Macht, die sich in unsere Erinnerung eingegraben haben, gehören jedoch nicht nur Bilder von Marschkolonnen, Lagern und Leichenbergen, sondern auch von jubelnden «Volksgenossen», von Zeichen massenhafter Begeisterung und Zustimmungsbereitschaft zu ihrem «Führer». Hitler gab sich als nationaler Retter und ließ sich schließlich als politisches Genie feiern. Damit erfüllte er die Erwartungen einer krisengeschüttelten und erlösungsbereiten Gesellschaft, hinter deren Hoffnungen auf die vermeintliche Geschlossenheit einer «nationalen Volksgemeinschaft» sich die blutige Praxis der Ausgrenzung und Vernichtung von «Gemeinschaftsfremden» nur teilweise verbergen konnte. Hitlers Macht konnte sich auf die sozialen Erlösungs- und Aufstiegssehnsüchte stützen, die er zu mobilisieren verstand, wie auf Erfolge bei der Sicherung von Arbeit und Brot sowie der Wiedergewinnung von «nationaler Größe», die von seiner Propaganda ins Gigantische gesteigert wurden. Dass die Kehrseite dieser «Erfolge» in der permanenten Drohung mit Gewalt und Verfolgung sowie in der Vorbereitung eines Eroberungskrieges bestand, wollten nur wenige Zeitgenossen sehen.

Faszination und Gewalt waren die tragenden Säulen von Hitlers Macht. Seine Diktatur war wie kaum eine andere im 20. Jahrhundert Ausdruck einer personalisierten Herrschaft.[1] Das suggerierten nicht nur die Bilder von Ordnung und Charisma, mit denen die Geschlossenheit des Regimes und die Identität von «Führer» und «Volk» behauptet wurden. Das entsprach, freilich in charakteristischer Abweichung, auch den politischen Strukturen des nationalsozialistischen

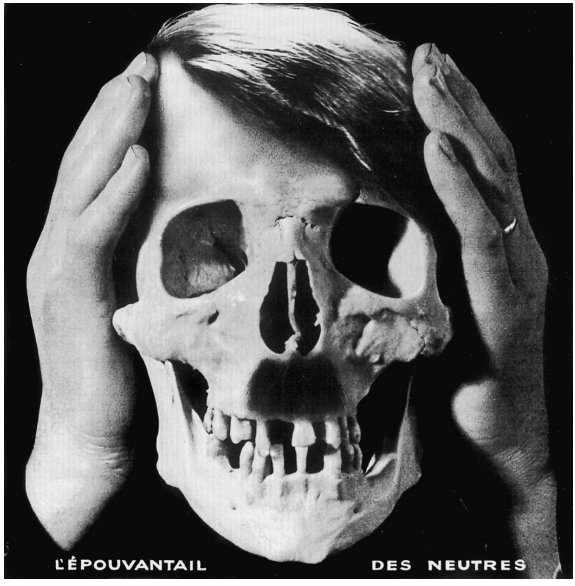


Abb. 1 Dass der Nationalsozialismus Krieg und Zerstörung bedeuten würde, hatten nicht wenige kritische Zeitgenossen befürchtet, ohne eine Vorstellung von dem zu haben, was sie wirklich erwarten sollte. Erwin Blumenfeld hatte das schon 1933 in einer Collage eines Hitler-Porträts angedeutet; Marinus Kjeldgaard hat dieses Bild aufgegriffen und 1939/40, als die Vorahnung Wirklichkeit geworden war, in einer Fotomontage daraus einen Totenkopf mit Hitler-Tolle gemacht.

Regimes, das ohne die Person Hitlers nicht denkbar und das zugleich Voraussetzung für eine beispiellose Entfaltung von Macht und Zerstörung war. Person und Herrschaft waren eng miteinander verschränkt: Ohne die persönliche Macht Hitlers hätte das Regime völlig anders ausgesehen, ohne seine Ämter und ohne Politik wäre Hitler umgekehrt nicht vorstellbar, auch wenn seine Lebensgeschichte darin nicht aufgeht. Doch blieb diese «private» Seite durch suggestive Bilder und Selbstinszenierungen weitgehend verborgen bzw. stilisiert. Das bedeutet jedoch nicht, dass er eine «Unperson»[2] war, dessen persönliche Eigenschaften und Verhaltensformen völlig in seiner Politik aufgingen oder erst durch die Politik ausgeformt wurden. Auch eine politische Biographie Hitlers muss den persönlichen Elementen und Prägungen nachgehen, die sein politisches Handeln mit bestimmten.[3]

Wie kaum ein anderer hat Adolf Hitler die Politik des 20. Jahrhunderts geprägt und zugleich die dunklen Seiten der Moderne, ihre Mobilisierungs- und Zerstörungskräfte demonstriert. Die Konse-

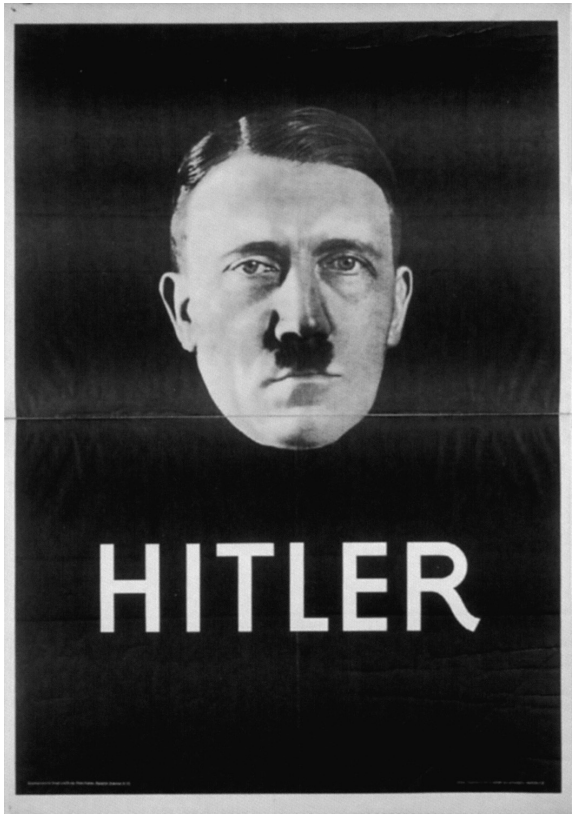


Abb. 2 Spätestens im Superwahljahr 1932 wurde, wie mit diesem Wahlplakat, Adolf Hitler von der Propaganda zur «Hoffnung von Millionen» stilisiert, und der Führermythos wurde zu einem Massenphänomen. Der «Führer» versprach nationale Erneuerung und soziale Rettung.

quenz, mit der er zu dieser Machtentfaltung und zu dieser Explosion der Gewalt fähig war, überrascht immer wieder, wenn man bedenkt, dass zunächst nichts auf seine politische Karriere als umjubelter «Führer» der Nation und verbrecherischer Kriegsherr hingedeutet hat. Im Gegenteil, Adolf Hitler hat die ersten dreißig Jahre seines Lebens als Namenloser am Rande der Gesellschaft gelebt und ganz im Gegensatz zu seinen eigenen, autobiographischen Selbstverklärungen kaum ernsthafte Anstrengungen zu einer beruflichen Ausbildung und bürgerlichen Bildung unternommen. Er führte ein «zielloses Leben».[4] Auch gibt es für die ersten drei Jahrzehnte seines Lebens keine schlüssigen Hinweise auf ein politisches Engagement oder auf politische

Vorstellungen, die ihn geleitet hätten. Mehr noch: Selten ist jemand, ohne eine wirkliche politische «Lehrzeit» durchlaufen zu haben, in so kurzer Zeit zum Partei- und Massenführer aufgestiegen; selten hat jemand so unvorbereitet das Amt des Reichskanzlers erobern und dieses in kürzester Zeit zu einer außerordentlichen persönlichen Machtfülle ausbauen können. Erst wird er, so hat Sebastian Haffner schon vor mehr als vierzig Jahren konstatiert, von der Geschichte gemacht, dann macht er Geschichte.[5]

Niemand wird heute diese außergewöhnliche Karriere allein mit Hitlers persönlichen «Qualitäten» erklären oder ihn gar zum politischen Genie erheben, wie das nicht wenige Zeitgenossen getan haben. Umso plausibler könnte es dann erscheinen, Hitlers Weg in die Politik und vor allem zur Macht allein mit den gesellschaftlichen Bedingungen oder den gesellschaftlichen Erwartungen zu erklären, die sein Handeln bestimmt und seine Karriere gefördert haben.[6] Dass sein Weg in die Politik nicht ohne willige Helfer und nicht ohne die revolutionäre Nachkriegskrise zu erklären ist, bleibt unbestritten. Doch was für seine politischen Anfänge und seinen Aufstieg zur Münchner Lokalgröße gilt, muss nicht für alle weiteren Etappen und Entscheidungen zutreffen. Denn Bierhallenagitatoren und faschistische Parteiführer, die auf vielfache Unterstützung zurückgreifen konnten, gab es in den unruhigen 1920er Jahren viele, aber kaum einer hat in kurzer Zeit, taktisch überaus flexibel und auf Eigenständigkeit bedacht, sich eine solche Machtfülle verschaffen und seine Macht schließlich in einem solchen Ausmaß zu Eroberung und Vernichtung missbrauchen können. Hitler war mehr als nur ein Rollenspieler oder die bloße Projektionsfläche von politischen und gesellschaftlichen Erwartungen oder Zuschreibungen. Er hat diese vielmehr für sich eingesetzt bzw. immer wieder verstärkt. Es ist hingegen die Kombination von persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten des Politikers Adolf Hitler mit den politischen und mentalen Bedingungen und Erwartungen einer Gesellschaft, die in einer komplexen Wechselwirkung Hitlers Aufstieg zur diktatorischen Macht ermöglicht hat. Es war eine Welt, die durch Krieg und revolutionäre Nachkriegswirren aus den Fugen geraten war, die schließlich den Boden dafür bereitet hat, dass ein einziger Mann, der im Zentrum eines extrem personalisti-

schen Herrschaftssystems und einer Zustimmungsdiktatur stand, einen Zivilisationsbruch von so ungeheurem Ausmaß herbeiführen konnte. Hitler war ein Kind der Krise, und er hat eine der größten Katastrophen des 20. Jahrhunderts herbeigeführt.

Es sind immer wieder dieselben Fragen, die schon mehrere Nachkriegsgenerationen beschäftigt haben:[7] Wie waren Hitlers Herrschaft und seine Vernichtungspolitik in einer hochzivilisierten Gesellschaft möglich? Wie war Hitler überhaupt möglich? Wie konnte es geschehen, dass ein sozialer und politischer Niemand, der dreißig Jahre ein Leben am Rande der Gesellschaft verbracht hat und ohne Schul- und Berufsabschluss geblieben war, so schnell zu diktatorischer Macht aufstieg, ohne zuvor eine klassische politische Karriere vom Schriftführer zum Führer einer Partei durchlaufen zu haben? Wie konnte er in kürzester Zeit eine Massenbewegung mobilisieren und zu unumschränkter Macht gelangen, was ihn in die Lage versetzte, politische Entscheidungen von welthistorischer Tragweite zu treffen, dramatische Entwicklungen einzuleiten und Massenverbrechen von bis dahin nie gekanntem Ausmaß zu begehen? Auch wenn über Hitler wie über kaum einen anderen Politiker des 20. Jahrhunderts unendlich viel geforscht und geschrieben wurde, gilt knapp ein Dreivierteljahrhundert nach dem Tod des Diktators: Mit Hitler sind wir noch lange nicht fertig.

Seit den 1930er Jahren haben Zeitgenossen und Nachgeborene immer wieder versucht, das «Rätsel Hitler» zu lösen. Bis heute gibt es über achtzig wissenschaftliche Biographien zu Hitler, die die Rätselhaftigkeit seiner Erscheinung und seiner Politik zu ergründen und zu erklären suchen. Als nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 und seit den Nürnberger Prozessen immer mehr historische Dokumente zugänglich wurden, konnten diese Erklärungen auf eine solidere Quellengrundlage gestellt werden. Doch je deutlicher dabei die Ungeheuerlichkeit der nationalsozialistischen Verbrechen ins Licht gerückt wurde, desto größer wurden die Schwierigkeiten, mit den traditionellen Instrumentarien der Geschichtswissenschaft die Person und die Politik Hitlers zu begreifen. Anfangs konnte man sich das Phänomen Hitler nur als Folge einer «Revolution des Nihilis-

Abb. 3 Auch der Film hat schon sehr früh die Auseinandersetzung mit Adolf Hitler gesucht – zunächst allerdings nur im Ausland. Charlie Chaplins Film «Der große Diktator» von 1940 war einer der ersten und bis heute wirkungsmächtigsten filmischen Versuche, die Welt virtuell von Hitler zu befreien.

mus», als Ausdruck eines «rohen» Machtwillens erklären, der Hitler angetrieben habe. Einen «prinzipienlosen Opportunisten» nannte ihn darum der britische Historiker Alan Bullock in seiner 1952 erschienenen Hitler-Biographie.[8] Das war für lange Zeit eine gültige These, die auch von der unbequemen Tatsache ablenken konnte, dass hinter Hitlers Wahn doch mehr stand als der pure Wille eines Einzelnen zur Macht. Siebzehn Jahre später konnte der Stuttgarter Historiker Eberhard Jäckel nachweisen, dass Hitler eine in sich geschlossene Weltanschauung besaß, die in der Ideengeschichte des 19. Jahrhunderts wurzelte und auch sein politisches Handeln leitete.[9] Zu deren Kernelementen gehörten ein auf Vernichtung zielender Rassenanti-

semitismus und die Eroberung von Lebensraum. Diese Erkenntnis hat bis heute Gültigkeit behalten. Doch war damit nicht die Frage nach der Genese dieser Weltanschauung und deren Leitfunktion für Hitlers Politik beantwortet. Welche Eindrücke und Erfahrungen bringen einen Versager in offenbar kurzer Zeit zur Ausbildung einer eigenen Doktrin, deren scheinbare Konsistenz schon Zeitgenossen zum Staunen brachte? War Hitlers weltanschaulicher Dogmatismus, an dem er bei aller Fähigkeit zum taktischen Kalkül immer festhielt, schließlich die Leitlinie seines radikalen Handelns? Konnte man das alles schon in seiner Kampf- und Bekenntnisschrift «Mein Kampf» von 1925/26 nachlesen und möglicherweise darin Hitlers «Masterplan» entdecken? War er darum tatsächlich der allein entscheidende Machthaber,[10] als den ihn die NS-Propaganda unaufhörlich darstellte? Oder waren die ungehemmte Machteroberung und Expansion des NS-Regimes, einschließlich der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik, Ergebnis einer systemspezifischen, sich gegenseitig hochschaukelnden Radikalisierung?[11] Die blieb politisch zwar immer auf Hitler bezogen, wurde aber nicht von ihm selbst, sondern, so die Gegenthese, von seinen um des «Führers» Gunst buhlenden «Unterführern» vorangetrieben und mündete zusammen mit der Auflösung geordneter Entscheidungsstrukturen in einen zerstörerischen «Amoklauf»,[12] der nicht mehr zu stoppen war. Oder war Hitlers Wille zur Macht und zur Zerstörung am Ende Ausfluss einer individuellen psychischen Disposition, die unter bestimmten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen zur Entfaltung kam und seine kriminellen Energien freisetzte? Nicht nur die Versuche einer solchen psychoanalytischen Erklärung von Hitlers Politik konnten wirklich überzeugen. Auch die Konzentration auf ein einziges Erklärungsmodell, auf die «Monokratie» Hitlers[13] oder auf die «Polykratie» rivalisierender NS-Ämter und Machtgruppen,[14] konnte das Rätsel Hitler nicht entschlüsseln.

Seit Joachim Fests Hitler-Biographie von 1973, die auch ein vorsichtig urteilendes Psychogramm des Diktators enthält, hat die Forschung einen vielversprechenderen Weg beschritten. Hitlers Politik und sein Weg zur Macht waren nur aus dem Zusammenwirken von allgemeinen politisch-gesellschaftlichen Bedingungen und der indi-

viduellen Biographie des Diktators zu erklären. Während Fest von einer «schwer entschlüsselbaren» Korrespondenz Hitlers mit seiner Zeit und umgekehrt der Zeit mit diesem Mann ausging und durch den Einschub strukturgeschichtlicher «Zwischenbetrachtungen» in die biographische Erzählung des Lebenswegs und des politischen Handelns des Diktators Individuelles und Überindividuelles miteinander zu verbinden versuchte,[15] hat fünfundzwanzig Jahre später der britische Historiker Ian Kershaw in seiner richtungweisenden Hitler-Biographie die gesellschaftlichen Bedingungen und Kräfte in den Blick genommen, die Hitler möglich machten. Ihn hat vor allem Hitlers Macht interessiert und weniger seine Persönlichkeit. Er zeigt, wie Hitlers Aufstieg von der deutschen Gesellschaft ermöglicht wurde und wie auf dem Höhepunkt seiner Macht Hitler die deutsche Gesellschaft beherrschte. Auch wenn Kershaw mit großer Kennerschaft eine Hitler-Biographie in «gesellschaftsgeschichtlicher Absicht» geschrieben hat, hat er die politische Rolle Hitlers und seine ideologische Fixierung bei der Beschreibung seines politischen Handelns keineswegs vernachlässigt und auf diese Weise die Interaktion von Hitlers Intentionen und seinen politischen und gesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten hervorgehoben, die erst zusammen die Politik des NS-Regimes erklären könnten.[16]

Seither ist die Detailforschung jedoch weitergegangen. Fünfzehn Jahre nach dem Erscheinen von Kershaws großer Biographie gibt es eine Reihe von Studien, in denen die Persönlichkeit Hitlers, wichtige Etappen seiner Biographie und seine Strategie der politischen Selbstinszenierung näher in den Blick genommen werden; das hat dazu geführt, dass Hitler wieder verstärkt als eigenständig und zielorientiert Handelnder wahrgenommen wird, dass sein individueller Politikstil sowie seine politischen Strategien und Entscheidungen wieder stärker als ausschlaggebende Faktoren betrachtet werden: Nicht länger bestimmt, überspitzt formuliert, die Charakterisierung als «schwacher Diktator», sondern der Eindruck eines «starken», handlungsbestimmenden Diktators das Bild von der politischen Rolle Hitlers im NS-Regime. Zudem haben die politischen Biographien der Männer aus Hitlers politischem Umfeld, die mittlerweile erschienen sind,[17] auch Hitlers Herrschaft in verändertem Licht erscheinen lassen. Kaum ein

anderer Agitator und Gewaltmensch aus der nationalsozialistischen Führungsriege hätte diese einzigartige Machtposition erobern und dieses ungeheuerliche Zerstörungspotential entfalten können. Weder der Blick allein auf die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen und auf die inneren Machtverhältnisse bzw. Mechanismen des NS-Regimes noch die ausschließliche Fixierung auf die Lebensgeschichte Adolf Hitlers und auf seine persönlichen politischen Eigenschaften und Fähigkeiten wird darum die Frage beantworten können, wieso ausgerechnet ein politisch unbeschriebenes Blatt wie Adolf Hitler eine solche persönliche Machtfülle erobern und eine ungeheure Zerstörung ins Werk setzen konnte. Erst das Zusammenwirken von krisenhaften äußeren Umständen und singulären politischen Fähigkeiten bzw. persönlichem Handeln können die Macht des Adolf Hitler erklären. Es gilt, die historischen Kräfte und Bedingungen zu beschreiben, die Hitler bewegten und förderten, umgekehrt aber auch die Entscheidungen und Bewegungen zu erfassen, die er hervorgebracht und verursacht hat.[18] Sein Leben muss also in die politische Kultur der 1920er und 1930er Jahre wie in die Geschichte des Nationalsozialismus eingebettet werden, ohne dass er nur als Produkt der Krisenzeit erscheint. Umgekehrt muss das Bild von der souveränen Alleinherrschaft Hitlers, das die Propaganda unaufhörlich entfaltet hat, zurechtgerückt, muss seine tatsächliche Rolle in den politischen Entscheidungsprozessen des Regimes aus seinen sich selbst verherrlichenden Darstellungen und Stilisierungen herausgefiltert und in den sich verändernden Handlungsrahmen beschrieben werden. Denn seit seinem Aufstieg zum Parteiführer mit diktatorischen Vollmachten in den frühen 1920er Jahren bis zu seinem Ende im Bunker im April 1945 waren sein politischer Weg und seine Macht von Inszenierungen verklärt und umgeben. Sie wurden untrennbarer Bestandteil seiner Macht.[19]

Der Zusammenhang von Inszenierung und Macht ist darum eine der Leitfragen dieser kurz gefassten Biographie, die die Erträge und zahlreichen Anregungen der neueren Forschung zusammentragen will. Seit dem Beginn seiner politischen Karriere, so die These des Autors, hat Hitler sich vor allem als Politiker inszeniert, der aus bescheidenen Anfängen kam und seinen Weg konsequent gegangen ist,

bis er zum ersehnten «Führer» und Retter der Nation wurde. Mit seiner Regierungsübernahme hat er ein Herrschaftssystem etabliert, das sich als ordnungsstiftende Macht inszenierte und hinter der Fassade einer konsensstiftenden Führerherrschaft eine totalitäre Verfolgungs- und Ausgrenzungspolitik propagierte. Der Künstler-Politiker Adolf Hitler war sich wie kaum ein anderer Politiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Notwendigkeit bewusst, politische Macht sichtbar zu machen und zu inszenieren. Zu dieser politischen Strategie gehörte auch die Fähigkeit, sich als entschlossenen und allein entscheidenden Staatsmann zu präsentieren, wo er tatsächlich in einer komplexen Gemengelage konkurrierender Macht- und Teilhabeansprüche seiner Unterführer und Bündnispartner eine Politik des Abwartens und Ausgleichens sowie des Gegeneinander-Ausspielens praktizierte. Die Frage nach den vielfältigen Formen politischer Entscheidungsbildung in der nationalsozialistischen Diktatur ist darum die andere Leitfrage dieser Darstellung. Sie soll die Verflechtung von politischem Dogmatismus und einer mitunter skrupellosen taktischen Flexibilität zeigen und damit den Politikstil Hitlers beschreiben.

Das alles in einer *kurz gefassten* Biographie darzustellen, ist ein Vorhaben, das den Verfasser angesichts der Herausforderung immer wieder zweifeln ließ. Dass er dabei nicht in Verzweiflung geriet, verdankt er dem Gespräch und der Unterstützung von Freunden und Kollegen, vor allem aber der Geduld und der inspirierenden Zusammenarbeit mit Stefan von der Lahr, meinem Lektor im Verlag C.H.Beck. Hilfreich war auch meine Erfahrung als Kurator der Ausstellung «Hitler und die Deutschen» im Deutschen Historischen Museum in Berlin. Denn der Umgang mit visuellen Objekten und ihre Präsentation in einem Ausstellungsnarrativ erfordern eine Straffung der Erzählung, wo die schriftliche Darstellung weiter ausholen und auch manches stärker differenzieren kann. Wichtiger noch waren das über viele Jahre währende Gespräch mit meiner Frau und ihre kritischen Einwände. Ihr und unseren Kindern ist dieses Buch darum gewidmet.

2. EIN NAMENLOSER

1889–1919

Jeder Hitlerjunge sollte die wichtigsten Daten und Stationen des Lebensweges von Adolf Hitler kennen. Die sollte man in der Bekenntnis- und Programmschrift «Mein Kampf» nachlesen;[1] und nur dort, denn 1938 – beim deutschen Einmarsch in Österreich – hatte er dafür gesorgt, dass möglichst alle Spuren seiner Linzer und Wiener Vergangenheit gelöscht wurden. Zeugnisse aus dieser Zeit ließ er beschlagnahmen, Veröffentlichungen über seine Jugend und seine Familie waren verboten; seine Zeichnungen, die er zum Broterwerb verfertigt und vertrieben hatte, wurden, soweit das möglich war, aufgespürt und verschlossen. Hitler erfand in «Mein Kampf» seine Biographie neu und achtete darauf, dass sie für seine Anhänger festgeschrieben blieb. Es war eine fiktive Geschichte im Stile eines bürgerlichen Entwicklungsromans vom Aufstieg aus einfachen und materiell unsicheren Verhältnissen zur Bewährung im Krieg und bis zur Eroberung der politischen Macht.[2] Die Aufstiegs- und Heldengeschichte des «einfachen Gefreiten» und Parteiführers der NSDAP, wie sie in «Mein Kampf» festgeschrieben bleiben sollte, wurde weitergeführt von millionenfachen Erfolgsgeschichten des charismatischen «Führers der Nation». Davon erzählten, von Hitler selbst und von den anderen Regisseuren der Macht in seiner Entourage sorgfältig inszeniert und kontrolliert, Wochenschaubilder und Propagandafilme, Bildbände des Hoffotografen Heinrich Hoffmann,[3] vor allem aber die zahllosen Führerbesuche des «Volkskanzlers» und seine Parteitagsauftritte: Immer ging es dabei um dieselben Themen und Selbstdarstellungen.

Fortschreibungen oder Präzisierungen seiner Thesen und Welterklärungen, wie er sie im Bekenntnisteil von «Mein Kampf» geschrieben hatte, sollten allerdings in der NSDAP nach Erscheinen der Schrift nicht weiter diskutiert werden, weil er dadurch seine

Machtgrundlage gefährdet sah. Es sollte bei der immer wiederkehrenden Erzählung der Parteigeschichte und den eingängigen Propagandaparolen bleiben: Immer ging es um die Sicherung von Arbeit und Brot, um die Wiederherstellung deutscher Größe, um die Identität von «Führer» und «Volksgemeinschaft». Nur der wachsende «Führer-Mythos»[4] erweiterte das öffentliche Bild und steigerte es ins Übermenschliche und Geniehafte. Erst nach der Wende des Krieges begann der Mythos vom «Führer» Adolf Hitler zu bröckeln, trat die Gewalt hinter der Maske des nationalen Retters ungeschminkt hervor.

Jugendjahre und Künstlerträume

Was wir über Hitlers Kindheit und Jugendjahre tatsächlich wissen, ist recht wenig.[5] Auch bekannte der Diktator später, dass ihn seine Familiengeschichte wenig interessiere. Die Spuren seiner Familie verlieren sich im Waldviertel, einer bäuerlich geprägten Region im Norden Niederösterreichs. Hier wurde Hitlers Vater Alois Schicklgruber 1837 als unehelicher Sohn der Maria Anna Schicklgruber geboren. Ob Alois der Sohn des Müllergesellen Johann Georg Hiedler war, den Anna Schicklgruber 1842 schließlich heiratete, oder ob Alois aus einer Liaison Anna Schicklgrubers mit dem jüngeren Bruder, dem Bauern Johann Nepomuk Hiedler, hervorging, der Alois nach dem frühen Tod der Anna Schicklgruber aufzog, ist und bleibt unklar. Auf jeden Fall ließ Johann Nepomuk Hiedler 1876 Alois Schicklgruber, der es mittlerweile schon zum «Zollamtsoffizial» gebracht hatte, zum Sohn seines neunzehn Jahre zuvor verstorbenen Bruders Johann Georg Hiedler erklären. Im Protokoll des Notars, der den erstaunlichen Vorgang notifizierte, tauchte als Familienname von Alois nun allerdings nicht «Hiedler», sondern «Hitler» auf. Möglicherweise nahm man es damals mit der Schreibweise von Namen nicht so genau, und damit bleibt die Identität von Adolf Hitlers Großvater väterlicherseits unklar. Auf jeden Fall blieb den Deutschen dadurch der Gruß «Heil Schicklgruber» erspart, auch wenn die politischen Gegner Adolf Hitlers, als sein politischer Aufstieg Anfang der 1930er Jahre

viele irritierte, genüsslich auf die ungeklärte Ahnentafel des «Führers» verwiesen und auch den unbegründeten Verdacht ausstreuten, Hitler habe möglicherweise auch jüdische Vorfahren.

Adolf Hitler, am 20. April 1889 als viertes Kind von Alois Hitler und seiner Frau Klara in Braunau an der deutsch-österreichischen Grenze geboren, wuchs in zwar materiell gesicherten, aber doch einigermaßen unübersichtlichen Familienverhältnissen auf.[6] Nicht nur dass die Vaterschaftsfrage von Alois Hitler ungeklärt war, war doch zudem Johann Nepomuk Hiedler auch der Großvater von Adolfs Mutter Klara Pölzl. Diese seine eigene Nichte, die zwanzig Jahre jünger war als er selbst, hatte Alois Hitler in mittlerweile dritter Ehe geheiratet. Wegen des zu nahen Verwandtschaftsverhältnisses der beiden Eheleute musste Alois beim Bischöflichen Ordinariat in Linz um Dispens ersuchen, der aber schließlich – Klara war bereits schwanger – gewährt wurde.

Alois Hitler hatte mit neunzehn Jahren seine Schuhmacherlehre aufgegeben und war danach in den Finanzdienst gewechselt. In diesem Metier war er durchaus erfolgreich und stieg 1892 zum Zollamtsoberoffizial auf, ein Dienstrang, der normalerweise nur Abiturienten vorbehalten war. Nach einer Erbschaft zog die Familie von Braunau nach Passau und von dort nach Linz, wohin Alois 1894 versetzt worden war. 1895 ging er in den Ruhestand, und trotz seiner beachtlichen Beamtenkarriere zog es ihn wieder zurück in die einstige ländliche Umgebung. Er erwarb in Hafeld bei Lambach einen Hof und versuchte sich mit mäßigem Erfolg als Landwirt und Bienenzüchter. So verkaufte er bereits 1897 den Hof wieder und zog in ein kleineres Haus mit großem Garten in Leonding bei Linz. Dort verbrachte er fortan seine Zeit vor allem im Wirtshaus oder mit seiner Bienenzucht.

In dem Haushalt von Alois und Klara in Leonding lebten neben Edmund und Paula, den Geschwistern von Adolf, auch die Stiefgeschwister aus der zweiten Ehe des Vaters, Alois junior und Angela, ferner Klaras unverheiratete Schwester Johanna, von Hitler als «Hanni Tante» bezeichnet. Die drei älteren Geschwister von Adolf waren schon vor seiner Geburt gestorben. Sein jüngerer Bruder Edmund starb im Jahr 1900 an Masern.

Vater Alois war als jähzornig bekannt und schlug zu Hause seine

Söhne, wahrscheinlich auch seine junge Frau. Sohn Alois junior floh mit vierzehn Jahren vor dem gewalttätigen Vater. Adolf Hitler war zu diesem Zeitpunkt elf Jahre alt und vermutlich zu jung, um dem Beispiel seines Bruders zu folgen. Nach dem Tod seines Bruders Edmund war er der einzige männliche Nachkomme im Leondinger Haushalt und alleiniges Opfer der väterlichen Autoritätsausbrüche, der den Widerstand des störrischen, früh pubertierenden Sohnes durch regelmäßige Prügel brechen wollte. Die Schwestern wurden nicht geschlagen. Adolf Hitler hat später mehrfach erwähnt, dass er seinen Vater gefürchtet hat – sollte er ihn auch gehasst haben, so wäre das nach Lage der Dinge nicht überraschend. Umso enger aber war sein Verhältnis zur Mutter, die ihn gegen die väterliche Gewalt in Schutz zu nehmen versuchte. Nach dem Tod ihres Ehemanns verzärtelte sie ihren letzten verbliebenen Sohn, der ihr später in einer nationalsozialistischen Ausstellung über die «deutsche Frau» einen Ehrenplatz zuwies. Auch hing ihr Foto in der Reichskanzlei immer im Schlafzimmer der Dienstwohnung. Offenbar hat Adolf Hitler jedoch mehr Charaktereigenschaften seines tyrannischen Vaters übernommen als von seiner fürsorglichen und liebevollen Mutter. Ob sich freilich aus diesen Kindheitserlebnissen die spätere mörderische Politik Adolf Hitlers ableiten lässt, wie das die Psychohistorie propagiert hat,[7] ist fraglich bzw. unerweislich. Gab es doch viele Familien aus den unteren Mittelschichten, deren Lebensverhältnisse von einem tyrannischen Vater und einer liebevollen, um Ausgleich bemühten Mutter bestimmt waren, ohne dass daraus stets ein menschenverachtender, mörderischer Sohn erwachsen wäre. Immerhin scheint es, als seien die überbordende mütterliche Zuwendung und Nachsicht der Neigung des jungen Hitler förderlich gewesen, sich selbst zu überschätzen und unnötigen Anstrengungen aus dem Wege zu gehen.

Was wir über Adolf Hitlers Kindheitserfahrungen sicher wissen, ist sein Versagen in der Schule.[8] 1895 wurde er in der einklassigen Dorfschule von Fischlham eingeschult und hatte in den ersten Schuljahren trotz der mehrfachen Umzüge der Familie offensichtlich keine Schwierigkeiten, die dort an ihn gestellten Anforderungen zu erfüllen und gute Noten nach Hause zu bringen. In Lambach, wo die Familie zwischenzeitlich eine Wohnung gemietet hatte, besuchte der Acht-

jährige vorübergehend die Volksschule und für kurze Zeit auch die Sängerknabenschule der Benediktinerabtei. Nachdem die Familie 1898 wieder umgezogen war, ging er in die Volksschule von Leonding. Das Lernen machte ihm weiterhin keine Schwierigkeiten und bot ihm reichlich Zeit zu dem, was Zehnjährige gern tun: Man trieb Kriegs- und Indianerspiele und las gebannt die Bücher von Karl May. Ein Foto aus dieser Zeit zeigt den Schüler Adolf Hitler, wie er mit verschränkten Armen in der Mitte der oberen Reihe steht und in einer Pose der Überlegenheit stolz in die Kamera blickt. Rückblickend hat er sich in «Mein Kampf» als «kleinen Rädelsführer» sehen wollen.

Im September 1900 wechselte er in eine Realschule in Linz. Für den Elfjährigen bedeutete der neuerliche Ortswechsel einen weiten Schulweg zu Fuß: eine Stunde hin und eine Stunde zurück vom Unterrichtsort. Vor allem aber war er in der neuen Klasse inmitten der Linzer Bürgersöhne nicht mehr der Wortführer und hatte Schwierigkeiten, sich in die Disziplin der Schulgemeinschaft einzufügen. Der Übergang zur Realschule in Linz stellt in Verbindung mit den zunehmenden Konflikten mit dem herrischen Vater sicher einen entscheidenden Einschnitt im Leben und in der charakterlichen Entwicklung Adolf Hitlers dar. Nicht nur seine schulischen Leistungen blieben mehr und mehr hinter den Erwartungen zurück. Die Zeiten einer leidlich unbelasteten Kindheit waren vorbei. Aus dem zufriedenen und spielfreudigen Volksschüler wurde ein fauler, störrischer und renitenter Jugendlicher.

Am 3. Januar 1903 starb Alois Hitler bei einem seiner morgendlichen Wirthausbesuche. Im Nachruf der «Linzer Tagespost» vom 8. Januar 1903 war von seinem «schroffen Charakter» und seiner «rauhen Hülle» die Rede.[9] Der plötzliche Tod des Vaters hat Adolf Hitler kaum mit Trauer erfüllt. War er nun auch endlich von den väterlichen Ermahnungen und Gewaltmaßnahmen befreit, so ließen seine schulischen Leistungen dennoch weiter nach. Bereits nach dem ersten Schuljahr der Realschule 1900/01 musste er mit einem «Ungenügend» in Mathematik und Naturgeschichte die Klasse noch einmal wiederholen, und auch in den folgenden Jahren schaffte er jeweils nur ganz knapp die Versetzung. Am Ende des Schuljahrs 1903/04 wurde er nach einer Nachprüfung nur mit der Auflage versetzt, dass

Abb. 4 «Der kleine Rädelsführer». Klassenfoto aus Leonding 1899 mit Adolf Hitler in der oberen Reihe. Stolz und überlegen blickt er in die Kamera.

er die Schule wechselte. Seine Linzer Lehrer beurteilten den «hageren, blassen Jungen» zwar als «entschieden begabt», aber als faul. Sein ehemaliger Klassenlehrer Dr. Eduard Huemer erinnerte sich 1924 an ihn als «widerborstig, eigenmächtig, rechthaberisch und jähzornig», auf Ermahnungen habe er oft «mit schlecht verhülltem Widerwillen reagiert».[10] Die meisten Schulfächer interessierten ihn offensichtlich wenig, seinen Lehrern begegnete er mit Ablehnung, später sprach er von seiner Schule und seinen Lehrern mit Verachtung und Hass. Nur den Geschichtsunterricht bei Dr. Pötsch nahm er davon aus und erwähnte ihn lobend. Er habe ihn und seine Mitschüler durch spannendes Erzählen und durch «Heldengeschichten» aus der deutschen Vergangenheit zu begeistern verstanden.

Das reichte jedoch nicht, um ihn zu einem ordentlichen Abschluss zu motivieren, und so nahte bald das vorzeitige Ende der Schullaufbahn. Klara Hitler schickte ihren Sohn nach dem unrühmlichen Abgang in Linz in die Realschule in Steyr, achtzig Kilometer von seinem Heimatort entfernt. Aber auch dort besserten sich die schulischen

Leistungen kaum. Im ersten Halbjahreszeugnis von 1904/05 erzielte er nur in Leibesübungen und Zeichnen gute Noten, ansonsten lag der Notendurchschnitt bei «genügend» – übrigens auch in Geographie und Geschichte, die er später als seine besten Fächer darstellte. Sein Fleiß wurde als «ungleichmäßig» bewertet. Obwohl im zweiten Halbjahr eine leichte Verbesserung eingetreten war, musste er im September 1905 wieder eine Nachprüfung ablegen, die ihm immerhin die Berechtigung einbrachte, weiter eine höhere Realschule oder eine technische Schule zu besuchen. Doch dazu hatte er mittlerweile keine Lust mehr. Zu dem Desinteresse am Unterricht befiel ihn in Steyr offenbar heftiges Heimweh. Einer seiner dortigen Lehrer erinnerte sich an sein «scheues, gedrücktes Benehmen», das der damals sechzehnjährige Adolf an den Tag legte, und führte das auf den «ersten Aufenthalt in der Fremde» zurück.[11] Im Herbst 1905 nahm die Mutter ihn, nachdem er eine Erkrankung vorgetäuscht hatte, auf sein wiederholtes Drängen endgültig von der Schule. Er war froh, im Alter von sechzehn Jahren die Schule hinter sich lassen zu können.

Klare Pläne für eine berufliche Zukunft besaß er nicht; die einstigen hartnäckig geäußerten Wünsche des Vaters, eine Beamtenlaufbahn anzustreben, hatte er stets abgelehnt, und dass er nur so schlechte schulische Leistungen erbracht hatte, sollte er später mit dem Dauerkonflikt mit dem Vater erklären. Mehr noch, die Misserfolge in der Schule erscheinen im ersten, autobiographischen Kapitel von «Mein Kampf» als bewusste Reaktion auf die Versuche des übermächtigen Vaters, seinen Sohn Adolf nach seinem eigenen Bild zu formen. Die Weigerung, Beamter zu werden, erklärt Hitler mit dem Bedürfnis, «Herr der eigenen Zeit» bleiben, und seinem Wunsch, Kunstmaler werden zu wollen.[12] Der Widerstand gegen die väterliche Autorität wird damit zur Bedingung für die eigene Persönlichkeitsentwicklung – ein Motiv, das ganz und gar aus bürgerlichen Entwicklungs- und Bildungsromanen vertraut ist. Nach diesen literarischen Vorbildern gestaltete auch Hitler seine eigene Biographie, die mit der Realität seines Lebenslaufs allerdings kaum übereinstimmte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de